

IRMGARD
17
KRAMER
ERKENNTNISSE
ÜBER
LEANDER
BLUM

 **Loewe**


kostenlos mobil
weiterlesen
www.papego.de • Ein Angebot der Brients GmbH Hamburg

a

Alpha a – die erste Erkenntnis: Leander Blum riecht nach Terpentin

Also begann ich mein letztes Schuljahr abgemagert, noch ein wenig wackelig auf den Beinen und mit zweiwöchiger Verspätung. Weil etliche meiner Mitschüler die Versetzung nicht geschafft hatten, war der mickrige Rest unserer Klasse mit einer anderen zusammengelegt worden. Man hatte uns in den heißesten Raum unter das Dach umgesiedelt, mit eigenem Balkon und einer fantastischen Aussicht über die Dächer der Stadt. Nur Quadratmeter gab es zu wenig.

Als ich eintrat, beobachteten mich meine Mitschüler neugierig und zeigten erwartungsvoll auf den einzigen freien Platz.

Dort saß er.

Leander Blum.

Offenbar hatte es bisher niemand gewagt, sich neben ihn zu setzen. Hilfe suchend sah ich mich nach Sarah um – langes Haar, lange Beine, volle Brüste; eines von den fünf Mädchen, die vom letzten Jahr übrig geblieben waren. Sarah saß neben Müni. Auch er hatte viele Fans, arbeitete als Nachtportier in einem Hotel, was ihn ein oder zwei Schuljahre gekostet hatte, wohnte allein in einer Garage und hatte sich, sollten die Gerüchte stimmen, vor ein paar Wochen von seiner Freundin getrennt. Sarah hob entschuldigend die Arme und deutete hinter seinem Rücken auf Müni. Die anderen vier Mädchen saßen paarweise.

Mir fiel auf, wie still es seit meinem Eintreten geworden war. Alle Blicke lasteten auf mir. Ich fühlte mich wie eine Laborratte, die eine Versuchsanordnung betreten hatte. Zaghafte näherte ich mich dem freien Sessel, letzter Tisch, Fensterreihe.

Leander Blum kam mir vor wie ein mittelalterlicher Mönch, herausgekippt aus der Zeit, eine finstere Gestalt, das Gesicht tief verborgen unter dem Schatten eines schwarzen Kapuzenshirts wie unter einer Kutte. Die Hände unter den Ärmeln verborgen, saß er vornübergebeugt über einem Heft und schien mein Eintreten als Einziger nicht bemerkt zu haben. Auch die Hitze, die sich ein letztes Mal aufbäumte und sich unter dem Dach staute, schien er zu ignorieren. Er war mir unheimlich und ich hatte das große Bedürfnis, mich rückwärts aus dem Klassenzimmer zu schleichen und noch ein paar Erholungstage im Bett anzuhängen (die mir der Arzt und meine Eltern ohnehin dringend empfohlen hatten). Aber der Berg, unser Mathelehrer, stand hinter mir und verwehrte mir die Flucht.

»Was machst du denn hier?«, fragte er; offenbar hatte er in diesem Schuljahr nicht mehr mit mir gerechnet.

»Sie war krank«, sagte Sarah.

»Na dann«, sagte der Berg. »Husch, husch ins freie Körbchen. Es geht los.«

Ich brachte die letzten paar Meter hinter mich und nahm Platz.

»Hallo«, sagte ich freundlich. Für einen Moment hob der Mönch sein Gesicht und ich wich schlagartig zurück: Haut in der Farbe von gebleichten Kaffeebohnen spannte sich über kantige Knochen, schwarze volle Brauen, Schatten unter überraschend hellblauen Augen. Es war nicht das ungewöhnliche Blau in seinem dunklen Gesicht, das mich irritierte, oder der Umstand, dass er krank aussah, es war die Art, wie er mich ansah. Er runzelte ein wenig die Stirn und innerhalb eines Bruchteils einer Sekunde trat das pure Entsetzen in sein Gesicht. Er erschrak richtiggehend, senkte sofort seinen Kopf, fing mit seinem Bein an zu wippen und schaute mich an jenem Vormittag kein einziges Mal mehr an. Gut, er mochte keine Mädchen. Mir egal. Oder er mochte nur Mädchen mit langen Haaren und langen Beinen und Kurven und nicht solche mickrigen Erscheinungen mit rasselkurzem Haarschnitt, wie ich eine war. Auch gut. Oder er mochte nur mich nicht. Kein Problem. Wirklich nicht. Jungen vom Typ unnahbares, arrogantes Unterwäschemodel interessierten mich nicht mehr. Irgendwann musste man schließlich wissen, in welcher Liga man spielen wollte, und ich hatte mich nach einer schlechten Erfahrung für die Dorfliga entschieden. Leander Blum spielte in der Bundesliga (mindestens). Er war mir zu elegant, zu perfekt und zu unnahbar. Ich steckte ihn in die Schublade und verpasste ihm das Etikett »schwierig«. Wahrscheinlich gehörte er zu jenen, die eifersüchtig wurden, sobald man ein Wort mit einem anderen wechselte. Ich suchte mehr den Gemütlichen und Unkomplizierten, einen vom Typ Bussibär, mit dem man kuscheln und lachen konnte und der nicht jedes Wort auf die Waagschale legte. Aber leider zwangen uns die äußeren Umstände dazu, nebeneinanderzusitzen, keine fünf Zentimeter trennten seinen Ellbogen von meinem, wir atmeten die gleiche Luft, wir hörten die gleiche monotone Stimme von Berg, wir mussten das Gleiche in unsere Hefte schreiben, wir waren uns zu nahe, und das nicht freiwillig, sondern weil man uns keinen Raum ließ. Obwohl die Bundesliga nichts tat, sich weder bewegte, noch mit mir redete und sehr müde und erschöpft wirkte, strahlte er eine Intensität aus, die mir das Atmen schwer machte. Verstärkt wurde die Wirkung noch dadurch, dass er viel größer war als ich. Er kam mir vor wie ein zu starker Magnet. Minus und Plus. Meine Muskeln spannten sich an. Er schien mich zu hassen und trotzdem fühlte ich mich von ihm angezogen. Ich konzentrierte mich darauf, nur noch in mein Heft und zur Tafel zu schauen. Je mehr ich das wollte, umso öfter schweifte mein Blick ab: Er schrieb mit der rechten Hand. Seine Finger waren lang und schmal, dunkle Handrücken, helle Fingernägel-Halbmonde. Er roch nach Weichspüler, Tabak und ... Terpentin? Oder Diesel? Hatte er ein Auto getankt? Unsere Ellbogen berührten sich kaum merklich. Schnell wechselte er den Stift in die linke Hand und schrieb weiter, perfekt, als sei nichts gewesen. Ich starrte auf die Buchstaben, die sich kunstvoll unter der Miene seines Stifts herausschlängelten, und musste mich dazu zwingen, wieder in mein eigenes Heft zu

schauen. Über mein Heft gebeugt, vernahm ich seinen tiefen Atem, der sich plötzlich beschleunigte, als wir eine Rechenaufgabe selbstständig lösen sollten, während der Berg vor der Tafel patrouillierte. Ich bildete mir ein zu hören, wie sich die Frequenz seines Herzschlages erhöhte, und mir wurde klar, dass er von der höheren Mathematik keine Ahnung hatte. Fast panisch kritzelte er wahllos Zahlen und Zeichen in sein Heft, nur um den Anschein zu erwecken, irgendetwas zu tun. Er strich Zahlen durch. Er schrieb die Aufgabe erneut ab. Er schrieb Zahlen so willkürlich wie Telefonnummern. Er schrieb neue Zeichen. Ich freute mich, nach der langen Ferienzeit wieder mit meinem Montblanc-Füller schreiben zu können, den ich von meiner Großmutter geerbt hatte, die ihn bereits von ihrer Mutter geerbt hatte. Mühelos löste ich die Aufgabe und beschloss, meinem Nachbarn zu helfen: Ein Seufzer der Erleichterung ging durch seinen Körper, als ich ihm mein Heft entgegenschob, damit er abschreiben konnte. Vielleicht überzeugte ihn das doppelt unterstrichene Ergebnis.

»Danke«, sagte er fast ohne Stimme. Als ob sie ihm abhandengekommen wäre.

»Jederzeit«, sagte ich großzügig und bereute es sofort, hoffentlich kam er nicht auf die Idee, noch mehr mit mir reden zu wollen, aber die Angst war unbegründet: Er schwieg und schrieb und schwieg und ließ mich in Ruhe.

Als es klingelte, schlug er sein Heft zu. Ich konnte nicht verhindern, dass mir der Name des Etiketts ins Gesicht sprang: *Leander Blum*. Er ging hinaus auf den Balkon, mit dem größtmöglichen Abstand zu mir, wandte auch allen anderen den Rücken zu, drehte sich eine Zigarette und rauchte schweigend.

»Na? Das große Los gezogen?«, fragte Sarah, die sich einen Weg über Taschen und Stühle zu mir gebahnt hatte. »Ach, ich hätte mir in den Arsch beißen können ... hätte ich gehaut, dass so ein interessantes Exemplar hier auftaucht, hätte ich Müni jemand anderem angehängt, aber Blum kam schon am ersten Tag zu spät, seither immer.« Aufgekratzt fragte sie: »Hast du schon was über ihn rausgefunden? ... Der muss von einer Wolke gefallen sein. Keiner kennt ihn. Also falls du mal neben Müni sitzen möchtest, wir können gern tauschen.«

»Nettes Angebot«, sagte ich. »Du, ich muss mal kurz raus.«

Ich ließ Sarah allein zurück. Verträumt blickte sie auf den Balkon, wo Leander Blum stand, eingehüllt in Rauch.

Auf der Toilette sperrte ich mich ein und googelte. Es gab ein paar Einträge Leander Blums, die alle keine braune Haut und nichts mit dem Phänomen zu tun hatten, neben dem ich sitzen musste. Von meinem Leander Blum gab es nichts ... kein Schulfoto, kein gewonnener Sport-Wettbewerb, kein Preis im Nachwuchsmusizieren, kein Eintrag in einer Schülerzeitung. Keines der sozialen Medien hatte seine klebrigen Spuren an ihm hinterlassen. Er war durchs Netz gefallen und nichts von ihm war daran hängen geblieben. Leander Blum existierte nicht. Er war ein Gespenst. Ein Gespenst mit einer überwältigenden Aura. Eine Aura, die ich bisher nur ein einziges Mal bei einem Jungen

gespürt hatte, aber der war sehr weit weg.

Erst am Nachmittag, als die letzte Stunde vorbei war, konnte ich durchatmen und mich entspannen. Leander Blum hatte mich mit seiner Ablehnung mir gegenüber den ganzen Tag über in Stress versetzt. Erschöpft packte ich meine Schulsachen zusammen und war froh, ihn nicht mehr spüren zu müssen. Da bemerkte ich, dass nicht nur er, sondern auch mein Montblanc-Füller verschwunden war!

Leander Blum hatte meinen Montblanc-Füller geklaut! Was glaubte der eigentlich? Dachte er vielleicht, er könnte kurz hier auftauchen und alles mitnehmen, was ihm gefiel? Der Füller begleitete mich schon durch meine ganze Schulzeit wie ein treuer Gefährte. Er war wertvoll. Ich musste ihn wiederhaben, um ihn an meine Nachkommen weitergeben zu können (falls es denn irgendwann welche geben würde). Leander konnte am Tag darauf behaupten, meinen Füller nie gesehen zu haben. Wenn er wollte, konnte er alles abstreiten und niemand würde ihm etwas nachweisen können. Ich traute ihm nicht über den Weg. Und obwohl ich keine Lust hatte, schon wieder von seiner Gravitationskraft eingefangen zu werden, musste ich ihn erwischen, bevor er meinen Füller in einem Pfandleihgeschäft verkaufen und gegen Crystal Meth oder sonst etwas tauschen konnte.

*Dieses Bild ähnelt in Aussehen, Gehalt und Grobheit illegalen Graffiti
(mit denen Blum im Übrigen seine künstlerische Karriere begann).
(Mizzi Langer, Künstlerin)*

6

Gemälde: aerosol kids Öl auf Pappkarton. 90 x 75 cm

Natürlich waren die Rucksäcke unter dem Gebüsch nicht mehr da. Schon seit einer halben Stunde krochen Jonas und ich im Dreck, hatten nasse Knie und beschimpften uns gegenseitig. Ich schwitzte mehr als sonst und bekam nur schwer Luft. Ob ich Asthma hatte? Oder Heuschnupfen?

»Du immer mit deinen hirnrissigen Ideen! Kannen unters Gebüsch werfen! Was Dümmeres gibt es nicht!«, schimpfte Jonas.

»Und was wäre dem gnädigen Herrn recht gewesen?«, keifte ich zurück, griff in Hundescheiße und brüllte: »Such deine Scheißkannen selbst!«

Wutentbrannt rannte ich durch den Park. Scheiße auf den Schuhen fand ich schon schlimm genug, auf den Händen war sie das Allerletzte. Nur nicht dran riechen. Würgend hielt ich meine Hände weit vor mir weg und kam mir behindert vor. Scheiße! Scheiße! Scheiße! Ich rannte über Pflastersteine, wich einer Straßenbahn aus und hielt meine Pfoten in ein achteckiges Brunnenbecken, in dessen Mitte sich eine Steinsäule mit einem Schutzengel erhob. Am Sockel der Säule waren vier drachenförmige Wasserspeier. Früher hatten wir da drin einmal gebadet. Voller Ekel versuchte ich meine Hände sauber zu kriegen. Jonas tippte mir auf die Schulter und hielt mir sein Taschentuch entgegen. Besser als nichts. Dann reichte er mir ein Erfrischungstuch in einem versiegelten Beutel.

»Danke, Mum«, sagte ich und wusste nicht, wie ich es aufreißen sollte, ohne die Verpackung schmutzig zu machen.

Er riss es für mich auf. »Hab ich nach einem Hähnchengelage mitgehen lassen«, erklärte er, »dachte mir, man könnt's vielleicht einmal brauchen, hab's schon ewig in der Hosentasche.«

Während ich mir meine Pfoten polierte, fiel mein Blick in eine Rundbogen-Einfahrt. Dort lagen unsere Rucksäcke. Drei kleine Jungen bedienten sich an unseren Spraydosen und verschandelten den Durchgang mit Geschlechtsteilen, Schimpfwörtern und Ufos.

»Das gibt's nicht«, sagte Jonas und lachte.

»Die haben keine Ahnung, wie teuer das wird«, murmelte ich und stiefelte drauflos. Die